

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 58 (1932)
Heft: 12

Rubrik: Unser Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Million oder höherer Blödsinn.

Lieber Spalter!

Deine rührende Debatte über das tiefstnigste aller Probleme, nämlich über die Frage: Was würden Sie vorziehen? Million oder glückliche Liebe? ... hat mich aufs tiefste zerknirscht. Die zahlreichen Zuschriften haben mir den letzten Rest meines Glaubens an die Intelligenz der Menschheit geraubt, denn unter uns: Was würden Sie vorziehen? Die Beantwortung einer solchen Frage oder 10 Jahre Irrenhaus?

Hoffentlich merkst Du was, aber um es unmissverständlich zu sagen: Hau ab mit solchen übertiefsinnigen Fragen. Du könntest Dir Deinen guten Leumund damit abgraben. Zudem säest Du mit solchen Spitzfindigkeiten nur Unfrieden in die Ehen. Wie ich an jenem Freitag ahnungslos heimkam, überfällt mich meine Frau mit der Frage: Du Charles, was würdest Du vorziehen? Mich oder eine Million? ... worauf ich ahnungsvoll erwiderte: Aha, hat der Nebelspalter wieder eine Rundfrage veranstaltet? Damit war die Frage abgeschnitten. Meine Geistesgegenwart hatte mich wieder einmal gerettet. Aber stell Dir vor, ich wäre ahnungslos auf die Frage eingegangen. Nicht zum Ausdenken, denn meine Antwort wäre ein Scheidungsgrund gewesen. Also bitte! Dein Carl.

Die famose Frage war allerdings hart an der Grenze des Kitsches. Mit einem Bein hüben, mit dem anderen drüben. Aber was ist Kitsch, lieber Charles? Was ist Kitsch? — Gestatten Sie, dass wir Ihnen als Ersatz für jene kitschige Frage eben diese vorlegen. Dem Scharfsinn Ihres kritischen Verstandes wird es nicht verborgen bleiben, dass Kitsch etwas ganz gschpässig Menschliches ist, dass man den Kitsch nicht mit dem Wort Kitsch erledigen kann. Also bitte: Was ist Kitsch? — Es dürfte interessieren, was Sie und andere darüber sagen.

Antwort an den Auslandschweizer.

In der vorletzten Nummer hat sich ein Auslandschweizer gegen die ungnädige Kritik eines anderen Auslandschweizers an unserem Lande verwahrt. Hier die Antwort des Angegriffenen ...

Sie dürfen beruhigt sein, ich bin nicht der unschuldige Schweizer, für den Sie mich

ansehen. Ich habe viele Jahre im Ausland gelebt, habe kürzlich meine sechzigste Auslandsreise gemacht, war auch schon vier Mal in Afrika. Ich kenne die bestechlichen Zoll-, Zivilstands- und andere Beamten aus persönlicher Erfahrung. Gewiss ist Wahrheit mehr wert, als liebe aber inhaltslose Phrasen. Aber, man kann wahr und angenehm sein! Das habe ich im Ausland erlebt. Und die Urchigkeit eines Volkes hat mit dem hohen Stand seines Schulwesens nichts zu tun. Wir könnten ruhig noch urchiger sein und trotzdem aus der ganzen Welt Zuzug von Schülern erhalten. Ich habe aber im Ausland schon manchen Schweizer kennen gelernt, der gerade wegen dieser Holperigkeit und unserer Kleinlichkeit nicht mehr zurückkehren will und ich könnte andere nennen, die zurückkehrten, aber nach einem halben Jahr wieder gingen. Welch angenehmer Ton herrscht in England, Frankreich und Spanien oft zwischen Angestellten und Vorgesetzten! Punkto Verkehrsanarchie habe ich eben andere Erfahrungen gemacht. Wenn Sie mir in Paris einen Automobilisten zeigen können, der nach dem Stopzeichen ungestraft noch die mit Nägeln abgegrenzte Fussgängerpassage bestreicht, so trinken wir zusammen eine Flasche Neuenburger auf meine Kosten! Ich habe in London die langen Schlangen vor den Theatern und den Bahnhofskassen beobachtet, auch in Madrid. Ich kenne unsere einheimische Zwängerei und Drückerei. Gehen Sie einmal eine Stunde nach der Kreuzung Bahnhofstrasse-Uraniastrasse in Zürich und Sie werden sehen, dass jeder zweite Fussgänger und jeder zweite Automobilist tut, was er will, bezw. die Bodennägel ganz sabotiert. Zeigen Sie mir in irgend einer andern europäischen Großstadt den Fussgänger, der mitten auf dem Fahrdamm seine Zigarette ansteckt, gar die Zeitung entfaltet oder Bekannte umständlich begrüsst!

Gewiss: höhere und intimere Lebensfragen erörtert man nicht im Bahnwagen. Man kann aber trotzdem hier wie auf dem Ball geistreich sein. Andere und ich haben eben andere Erfahrungen gemacht. Ich meinerseits zwischen Sevilla und Budapest, sowie zwischen Sahara und Nordsee fast durchwegs. Ich ziehe keinen Vergleich zwischen dem aus- und dem inländischen Beamtenstab. Ich sage nur, dass die Verproletarisierung die Qualität verschlechtert habe. Sie kann wegen dem immer noch über der des Auslandes stehen. Gerade Auslandschweizer aber sind es, die immer wieder versichern, manche negative Eigenschaft des Beamtenstandes, die im Ausland offen auf dem Präsentierteller liege, könne bei uns ebenfalls hinter den Kulissen konstatiert werden. Unlängst drückte mir ein Mexikaner sein Erstaunen

über die vielen Fälle von Unterschlagungen schweizerischer öffentlicher Beamter aus. Gewiss dürfen wir bei uns mehr kritisieren als in manchem andern Staat, aber es gibt auch Staaten, wo man weiter gehen kann als bei uns. Unser fortschrittlicher Standpunkt soll nicht hindern, auf die Mängel hinzuweisen. Ideal ist es wirklich nicht, dass 80 Prozent der Wähler die zu wählenden Personen gar nicht kennen und es ist belanglos, ob wir trotzdem weit oben stehen.

Ich kann zum Schluss nochmals sagen, dass ich seit 30 Jahren mit offenen Augen durch das Ausland gehe und ich in führenden schweizerischen Tageszeitungen schon oft als «vorzüglicher Beobachter» bezeichnet wurde. Meine Kritiken sind sonst wohlwollend. Aber meine Bemerkungen machte ich als Glossen zum Fall Keyserling, wo ohnehin allseitig mit grobem und urchigem Geschütz manöviert wurde. Sie, geschätzter Auslandschweizer, schreiben aus Ihren Erfahrungen heraus, ich aus den meinigen. Beide scheinen sich nicht zu decken. Aber ich glaube, dass wir das gleiche Ziel im Auge haben.

F. B., Ing.

Anerkennung und Kritik — beide sind an ihrem Platz nötig, und wir freuen uns, wenn der Sinn einer Auseinandersetzung darin erfüllt wird, dass beide zu Worte kommen.

Glosse der Woche.

Lieber Nebelspalter!

Das ausgeschriebene Riesenhonorar für eine Glosse gluschtet mich, das Glück zu versuchen. Ich glaube zwar kaum, dass meine Idee geistreich genug ist, um verwendet zu werden, immerhin, man kann nie wissen.

Diesmal war's noch nichts. Hoffentlich wird Sie das nicht abschrecken.

Ueber-Schlager.

Lieber Nebelspalter!

Wenn ich jetzt aus meinem Schlitten keinen Ueber-Schlager gemacht habe, dann bist Du schuld!

Mein Ueberschlager.

Da sitz' ich auf des Etzels Höhen rittlings-vorwärts,

Einwärts gekehrten Blicks rekognoszierend. Dem Schlitten fehlt ein Vorderrad am Hintern.

Ich sause unbeweglich kopilos balancierend Ins sternenlose Spektrum, Speck verlierend. (De Tüffel sell en hole!) Xantippe.

Dieses erdrückende Dokument eines Schlagergenies hätten wir bestimmt in den Text genommen ... wenn wir nicht kategorisch und unwiderruflich mit dieser grausamen Quälerei der grauen Hirnrinde Schluss gemacht hätten. Denn schliesslich: Wir waren die bedauernswerten Opfer, die tagtäglich der verwegenen Produkte der Ueber-Schlagerepidemie pfundweise verdauen mussten — und das hält auf die Dauer niemand aus.

A. F. in W. Neu an diesen Witzen ist bloss, dass sie kürzlich bei den Pyramiden ausgegraben wurden.

W. M. in Z. Lieber keine Verse. Wir erhalten davon soviel, dass wir allein für un-





Japan macht Schule

Die Japaner verlangen von den Chinesen „Selbstbeherrschung und faires Handeln“.

„Schreien Sie nicht — beherrschen Sie sich!“

ser Archiv kommender Neu-Goethes zwei feuersichere Gewölbe mieten mussten.

R. B. in L. Der Witz ist so alt, dass wir Sie warnen, ihn laut weiterzuerzählen. Sie wissen ja, wie es Abel erging.

J. K. in A. Kleine wahre Geschichten sind immer erwünscht. Dank.

H. Ha. Was ist das, ein Chnuchu?

Honorar wird immer anfangs des Monats für den verflossenen Monat ausbezahlt.

H. S. in A. Alles gute alte Bekannte.

E. B. B. in W. Der vom Eber ist unserer Bebrütungsanstalt überwiesen worden. Sind gespannt, was da noch raus kommt.

Isidor. Zu bekannt.

E. Moe in W. Sie vergessen, dass die Berner im Fünfliber machen nicht so langsam sind.

Jüdische Witze

Simche Kalbsbraten nennt seinen Freund im Eifer des Gefechtes Esel, worauf dieser antwortet: «Jetzt weiss ich nicht, bin ich dein Freund, weil ich ein Esel bin, oder bin ich ein Esel, weil ich dein Freund bin.»

Schmaje Bauchgedärm ist wegen Störung der Sonntagsruhe angezeigt

worden. Bei der Gerichtsverhandlung leugnet er glattweg, etwas verkauft zu haben. Darauf sagt der Präsident: «Richtig, direkt verkauft haben Sie nicht. Aber Sie haben mit der Kundin ein bisschen vom Wetter gesprochen, von den drohenden Erkältungen. Schliesslich haben Sie der Frau gesagt: Wenn sie Sie bitten würde, ihr drei paar wollene Beinkleider zu leihen bis morgen, wo sie Ihnen die entliehenen Kleidungsstücke dann abkaufen könnte, würden Sie ihr die Bitte nicht abschlagen.»

Bauchgedärm hört schmunzelnd die Rede an und sagt dann gutmütig: «Eso is es nischt gewesen. Aber wie Ihr das sagt, is nischt kei schlecht Sach. Man kann es vielleicht gebrauchen.»

Schmaje wird zur Beobachtung seines Geisteszustandes in eine Anstalt verbracht. Da er sich weigerte, «trefe» zu essen, blieb nichts anderes übrig als entgegen der Hausordnung die Mahlzeiten für ihn aus dem jüdischen Restaurant holen zu lassen. — An einem Sonnabend trifft der Oberarzt den frommen Schmaje beim Rauchen an. Als er entrüstet ihn zur

Rede stellt, dass er, der doch so streng rituell lebe, auch nicht am Sabbat rauchen dürfe, antwortet Schmaje ganz ruhig: «Nu, for was bin ich denn meschügge?»

Der Lehrer behandelt in der Religionsstunde die Geschichte Moses.

«Kleiner Moritz, was weisst du von der Kindheit des grossen Propheten?»

Moritz: «Moses war der Sohn der ägyptischen Prinzessin.»

Lehrer: «Falsch, mein Sohn! Die Tochter Pharaos ging am Flusse spazieren und fand Moses in einem Kästchen auf dem Wasser schwimmend.»

Moritz: «Sagt sie, Herr Lehrer.»

Der Lehrer schildert die Herrlichkeiten Norwegens.

«Kleiner Moritz, bilde einen Satz mit Norwegen.»

Moritz: «Nor wegen de Konkurrenz hat mein Vater Pleite gemacht.»

Faustrecht

«Fait accompli» — ein schönes Wort

Und gleichsam ein Columbasei;

Man nimmt sich flugs die Mandschurei,

Und hat man sie, so bleibt man dort.

Den Andern passt dies zwar nicht gut;

Der Räuber aber lächelt fein:

«Auf Euch fall' ich ja doch nicht 'rein»:

Wir stecken unterm selben Hut —

Ich tu' nur, was Ihr längst getan

In Ost und West, in Süd und Nord —

So schreit doch nicht gleich «Raub und Mord!»:

Ein Jeder stiehlt halt, wie er kann.

Und hat er einmal eingesteckt,

Was ihm kraft seiner Faust gehört,

Und tun die Andern drob empört,

Ist auch ein Rechtsgrund bald entdeckt.

Man spricht von «friedlicher Durchdringung»,

Auch «Schutz der Brüder» ist nicht schlecht,

Kurzum, man findet schon ein «Recht»:

Zuerst die «Tat», dann die «Begründung»,

Omar.

Zürich ↔ **Basel**

unmöglich ohne Halt im

**Solbad Hotel Ochsen
Rheinfelden**

Restauration — Sorgfältige Küche — Spezialplatten und Weine — Das ganze Jahr geöffnet

H. v. Desdewanden